

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1932**

128 (3.6.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-387927](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-387927)

# Severisches Wochenblatt

Severländische



Nachrichten

Abonnementspreis monatlich durch die Post 2.05 RM. einfl. ...

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile über ...

Verlagsfontan Hannover 12254. Fernbr. Nr. 257

Nummer 128

Feber i. O., Freitag, 3. Juni 1932

142. Jahrgang

## Die Regierung gebildet

U. Berlin, 2. Juni. Amlich wird mitgeteilt: Der Herr Reichspräsident hat als Vorschlag des Reichszantlers den Vorkasfer Freiherrn von Neurath zum Reichsminister des Auswärtigen, den Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium Graf Schwerin von Krosigk zum Reichsminister der Finanzen, den bayrischen Justizminister Dr. Gartner zum Reichsminister der Justiz ernannt und ferner den Reichswirtschaftsminister Professor Dr. Warmbold mit der einseitigen Wahrgenahme der Geschäfte des Reichsarbeitsministers beauftragt.

Graf Schwerin von Krosigk

U. Berlin, 2. Juni. Auf Graf Schwerin von Krosigk, der im 45. Lebensjahre steht, war nach Abschluß des Studiums der Rechts- und Staatswissenschaften zunächst bei der preussischen Verwaltung tätig und stand während des Krieges von Anfang bis zum Ende im Felde. Nach dem Kriege kam er als Regierungsassessor an das Landratsamt in Hindenburg und 1920 in das Reichsfinanzministerium, wo er zunächst in der Friedensvertragsabteilung tätig war. Er wurde 1924 Ministerialrat, 1925 Generalsekretär und 1929 Ministerialdirektor und Leiter der Staatsabteilung.

Mit Graf Schwerin-Krosigk gehören 7 Mann vom Adel dem Kabinett von Papen an, so daß man, — ein auffeherndes Novum in der nachnommerlichen Zeit —, geradezu von einem Kabinett der Adligen sprechen kann.

Der neue Reichszantler empfängt die Presse.

U. Berlin, 2. Juni. Reichszantler von Papen empfing am Donnerstag um 14.45 Uhr die Vertreter der Presse. In einer kurzen Ansprache gab er zunächst der Genugtuung darüber Ausdruck, einige Worte an die Presse richten zu können, um dann fortzufahren: „Sie werden von mir in dieser Stunde keine programmatischen Erklärungen erwarten. Aber ich möchte zu Ihnen ein paar Worte als Mensch zu Menschen sprechen. Es liegt mir besonders am Herzen, Ihnen zu sagen, daß ich dieses Amt in einer Stunde sehr ernster vaterländischer Not übernommen habe, entsprechend dem Appell, den der Herr Reichspräsident an mich gerichtet hat, daß ich aber diesen Entschluß doch nur sehr, sehr schweren Herzens gefaßt habe, nicht allein wegen der unerhörten Sorgen und Kasten, die damit verbunden sind, sondern besonders auch deshalb, weil es mir als Mensch unendlich weh tat, mich auf den Platz eines Mannes zu setzen, dem ich innerlich besonders nahe gefanden habe. Ich darf Ihnen sagen, daß das Wort, das Reichszantler Dr. Brüning vor zwei Jahren begonnen hat, von mir mit der ganzen inneren Anteilnahme, ich kann sagen, mit meinem ganzen Herzen verfolgt worden ist und daß ich nicht weniger gewünscht habe, daß es zu einem großen Schritt für Land und Heimat führen möchte. Das Urteil über die Arbeit dieses Kanzlers bleibt einer anderen Stunde vorbehalten, sein Wert aber bleibt. Es gehört der Geschichte an. Wenn die Menschen

wechselt, so sind die Nachfolger berufen, an diesem Wert weiterzuarbeiten.

Ich möchte, ganz menschlich gesprochen, und um Ihnen zu zeigen, wie nahe es mir gegangen ist, mich an den Platz meines Vorgängers zu setzen, Ihnen sagen, daß ich dem Herrn Reichspräsidenten, als er mich um die Annahme gebeten und als ich zugestimmt habe, erklärt habe: Herr Reichspräsident, meine erste Bitte ist, daß Sie morgen früh den Herrn Reichszantler Brüning empfangen und ihm sagen, mit welchem inneren Zwiepsalt ich dieses Amt annehme und daß ich es nur angetreten habe, weil Sie, Herr Reichspräsident, an mich appelliert haben. Dieser Empfang hat nicht stattgefunden, weil Dr. Brüning leider unpäßig ist und im Augenblick zu Bett liegt.

Warum diese neue Regierung gebildet worden ist, darüber brauche ich nicht lange zu sprechen. Wir sehen es als unsere Aufgabe, die Lasten und Opfer, die in dieser Zeit von Deutschland gefordert werden, dadurch noch tragbar zu machen, daß man die seelische Forderung findet, die allein das Tragen dieser Lasten ermöglicht, d. h. die Zusammenfassung aller nationalen Kräfte, gleich, aus welchem Lager sie kommen mögen. Eine so gewaltige Kraftanstrengung, wie von dem deutschen Volk in der nächsten Zukunft erwartet werden muß, kann nur gescheit werden, wenn alle geistigen und seelischen Potenzen, die überhaupt nur irgendwie erreichbar sind, erschöpft werden. Das wird die Aufgabe der Regierung sein. Ich möchte mich in dieser Stunde darauf beschränken, um Ihre Mitarbeit an diesem Werk zu bitten. Wenn uns auch politische Gegensätze trennen: Das Werk bleibt für uns alle das gleiche!

Die Besprechung von Papen — Dr. Cuxter. — Keine Währungsexperimente.

U. Berlin, 2. Juni. Amlich wird mitgeteilt: Der Reichszantler empfing Donnerstagnachmittag den Reichsbankpräsidenten zu einer eingehenden Aussprache. Dabei wurden sämtliche vorliegenden handelt, die für die der Reichsbank obliegenden Aufgaben von Bedeutung sind. Es ergab sich völlige Uebereinstimmung insbesondere darüber, daß ferner die Währungs- und Kreditgebiete keine Maßnahmen in Frage kommen, aus welchen sich eine Gefahr für den Bestand der Währung ergeben könnte. Breitscheid wünscht offen Regierung hiltler.

Breitscheid wünscht offen Regierung hiltler. Vierjährige Lebensdauer des Milftactabnells von Papen?

U. Kopenhagen, 2. Juni. „Berlingske Tidende“ veröffentlicht am Donnerstag eine Unterredung mit Breitscheid. Auf die Frage, wie lange das Kabinett von Papen dauern werde, antwortete er, die Herren der neuen Regierung rechneten selber mit vier Jahren. Er, Breitscheid, glaube jedoch, daß sie einen falschen Schatzzug getan haben. Man werde bald einer anderen Lage gegenübersehen. Er glaube, sehr schon sagen zu können, daß die Reichstagsauflösung beschlossen sei. Man stände vor dem festigsten

Wahlkampf in der deutschen Geschichte. Das Ergebnis werde ein Anwachen der Nationalsozialisten sein. Er rechne damit, daß die Sozialdemokratie, wie bei den Reichswahlen, gegen 6 1/2 v. H. verlieren würden. Die Sozialdemokratie würde unter keinen Umständen mit den Kommunisten in den Wahlkampf gehen. Die Sozialdemokratie stehe zum ersten Male seit Monaten parteipolitisch frei und würde diese Sachlage bis zum äußersten ausnützen. Auf die Frage des Blattes, ob es nach seiner Ansicht zu einem neuen Kriege kommen werde, antwortete er, „ranreich habe eine Vorkriegsregierung. Eine Zusammenarbeit zwischen der neuen deutschen Regierung und einer französischen Rechtsregierung wäre leichter gemein. Auf die Frage des Blattes, ob diese Regierung zu einer Regierung mit Hitler führen würde, antwortete Breitscheid, er glaube nicht daran. Schleicher sei der Mann, der die Lage beherrschende Vertreter der Reichswehrpolitik, bei der die Tatkraft bestehe, jetzt zu einem entscheidenden politischen Machtfaktor in Deutschland zu werden. Schleicher wolle Hitler nicht zur Regierung kommen lassen. Beide hätten wohl miteinander verhandelt, aber er sei sicher, daß sie sich einander zum Narren gehabt hätten. Es könne leicht zu einer Präsidentenwahl kommen, da Hindenburg verfassungstreu sei und wahrscheinlich fordern werde, daß die neue Regierung das Vertrauen des neu gewählten Reichstages besitze. Breitscheid schloß, wie die Dinge liegen, muß ich als Führer der Sozialdemokraten eine offene Regierung hiltler wünschen.

Von Papen aus dem Aufsichtsrat der „Germania“ ausgeschieden.

U. Berlin, 2. Juni. Die „Germania“ meldet: „Herr von Papen hat infolge seiner Ernennung zum Reichszantler sein Mandat als Aufsichtsrat der Germania K. G. und damit den Vorsitz im Aufsichtsrat niedergelegt.“

Die Zeitung des Aufsichtsrats der „Germania“ übernimmt nunmehr Dr. h. c. Florian Klöckner, der gleichfalls Sponsoringmitglied dieses Unternehmens ist. Reichszantler von Papen hat die Parteileitung des Zentrums von seinem Ausscheiden aus dem Aufsichtsrat der „Germania“ Mitteilung gemacht und es als eine selbstverständliche Pflicht der Loyalität gegenüber der Deutschen Zentrumspartei bezeichnet, daß er sich jeder Einflussnahme auf die Zeitung enthalten wird.“

Reichszantler von Papen hofft auf Wiedervereinigung mit dem Zentrum.

U. Berlin, 2. Juni. Reichszantler von Papen hat an den Vorsitzenden der Deutschen Zentrumspartei, Prälat Dr. Kaas, folgenden Brief gerichtet: „Sehr verehrter Herr Prälat! In einer der schicksalvollsten Stunden deutscher Geschichte hat mich der Herr Reichspräsident berufen, die neue Regierung zu bilden. Die seelische und materielle Lage des deutschen Volkes verlangt gebieterisch die Synthese aller wahrhaft nationalen Kräfte — aus welchen Vorkriegs- oder nachkriegszeitlichen — nicht als Parteimann, sondern als Deutscher bin ich — gewiß nicht letzten Herzens — dem Ruf des Mannes gefolgt, dem die Nation soeben einen überwältigenden Beweis ihres Vertrauens erteilt hat und dessen wahrhaft historische Persönlichkeit auch in den schwersten Stunden deutscher Geschichte nie etwas anderes erstrebte, als die Zusammenfassung aller

## Neueste Zeitmeldungen

(Eigener Fundlehn.)

Heriot hat am Donnerstag die Besprechungen zwecks Neubildung des Kabinetts fortgesetzt. Es wurde eine Ministerliste aufgestellt, die wesentlich von der abwich, die bisher in parlamentarischen und politischen Kreisen umlief.

In einer Ansprache an die ausländische Presse erklärte der neue Reichszantler von Papen, die ausländische Politik beruhe auf einer klaren Grundlage. Erfolg in auswärtiger Politik sei nur möglich, wenn die innere Lage ganz klar sei. Das neue Kabinett werde alle Kräfte zur Wiederbelebung des internationalen Lebens heranziehen.

Die englische Presse meint, der neue Außenminister von Neurath bilde ein wichtiges Bindeglied zwischen der Außenwelt und den Hinterwäldlern aus Preußen, aus deren Kreisen die meisten der neuen Minister kämen. Neurath sei eine Persönlichkeit dafür, daß die Außenpolitik des Kabinetts in erfahrenen Händen liege.

## Vor einem kommunistischen Generalalarm im Ruhrgebiet

U. Essen, 2. Juni. Wie die „Abeinisch-Westfälische Zeitung“ aus zweckmäßiger Quelle erfährt, beabsichtigen die Kommunisten für den 3. Juni einen Generalalarm im ganzen Ruhrgebiet. Dieser Generalalarm soll auf Befehl der kommunistischen Reichsleitung erfolgen. Die einzelnen Parteiführer haben die Anweisung erhalten, ihre Kräfte zur Irreführung der Polizei möglichst auf die einzelnen Stadtgebiete, Straßen und Wohnungen zu verteilen. Der Sicherung des Antriebsdienstes sei besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Für den 4. Juni sind für alle Parteiführer Führerbesprechungen angelegt, in denen über die bisherigen Maßnahmen berichtet und die künftigen Aktionen beraten werden sollen.

dieser Kräfte zum Wohle des Landes. Ein solcher Schritt kann nicht im Widerspruch stehen zu der unermüdblichen planvollen und sachlichen Arbeit des Kanzlers Dr. Brüning, deren Würdigung einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleibt. Auch die deutsche Zentrumspartei und der in ihr politisch organisierte Katholizismus werden sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß das neue Deutschland nur auf der Grundlage der Kräfte aufgebaut werden kann, die die geistige Wende unserer Tage zur Hoffnung der jungen Generation gebracht hat. Wenn auch infolge der Erklärung der Deutschen Zentrumspartei der Weg mich leider von Ihnen trennt, so sehe ich der Hoffnung, daß nicht nur die sachliche Arbeit, die das Land heute von uns fordert, uns bald wieder vereinigen wird. Mehr noch ist die unerschütterliche Ueberzeugung, daß die Voraussetzung jeder Wiedervereinigung der Nation die rückfallslose Geltendmachung der unveränderlichen Grundzüge unserer christlichen Weltanschauung sein muß. Ich bleibe, sehr verehrter Herr Prälat, in aufrichtiger Verehrung. Ihr ergebener (gez.) von Papen.“

## Hindenburgs Dank

an Brüning und sein Kabinett.

U. Berlin, 2. Juni. Der Reichspräsident hat an den scheidenden Reichszantler Dr. Brüning das nachstehende Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Reichszantler! Ihren Antrag um Entbindung von Ihren Ämtern als Reichszantler und als Reichsminister des Auswärtigen habe ich mit dem angedachten Erlaß entsprochen. Ich empfinde es schmerzhaft, mich von Ihnen trennen zu müssen, nachdem ich während der zwei Jahre unserer Zusammenarbeit so vielfach Gelegenheit hatte, Ihren lauten Charakter, Ihre umfassenden Kenntnisse und Ihre selbstlose Hingabe an die übernommene Pflicht kennen und hochschätzen zu lernen. Für alles, was Sie in diesen an schweren Ersthülferungen und wichtigen Entscheidungen so reichen beiden Jahren im Dienste des Vaterlandes getan haben, spreche ich Ihnen namens des Reiches wie im eigenen Namen meinen herzlichsten Dank aus. Die Zusammenarbeit mit Ihnen werde ich nie vergessen und Ihrer Person stets mit größter Hochachtung gedenken. Ich meinen besten Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen verbleibe ich stets Ihr ergebener (gez.) von Hindenburg.“

Nach den übrigen aus dem Amt scheidenden Mitgliedern der Reichsregierung hat der Herr Reichspräsident anlässlich der Ueberlieferung der Entlassungsurkunden in herzlichem Schreiben seinen Dank für ihre in schwerer Zeit dem Vaterlande geleisteten Dienste ausgesprochen.

## So sieht das neue Kabinett von Papen aus



Oben von links nach rechts: Reichszantler Franz von Papen, Außenminister von Neurath, Innenminister v. Caph, Reichswirtschaftsminister von Schleicher, Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk. — Unten von links nach rechts: Reichswirtschaftsminister Professor Warmbold, Reichsarbeitsminister Dr. Goerdeler, Reichswirtschaftsminister Professor Warmbold, Justizminister Dr. Gartner, Post- und Verkehrsminister Uly von Rüdenow.





# Die Trifolore am Hals der deutschen Frau

Die Franzosen sind ein vaterlandsliebendes Volk. Es gibt Augenblicke in meinem deutschen Leben, in denen ich sie um die gestirnte Omnipotenz dieses Eufis beneide: z. B. wenn ich an Genf denke, oder wenn ich an Schaufenstern der Berliner Pleiaden vorübergehe: französische Porzellan, englische Seifen, spanische Trachten, italienisches Gelb, portugiesische Erdbeeren, spanische Stoffe, amerikanisches Beizelein, kalifornische Konjerven, holländische Tulpen, belgisches Glas, bamiische Butter, polnische Eier, russische Mäucherseife, scheidendes Stahel, japanische Krebse. Diese Liste ließe sich so weit verlängern, daß man in der berühmten (1) Kurfürstendammegegend sich völlig fremdlandlich fühlen und verpfeifen, seinen gelamten Bedarf an Einrichtungsgegenständen, Mitteln zur Körperpflege, feine Kunst- und Gebrauchsgegenstände in ausländischer Ware finden könnte. Und es gibt — und das ist der Stand — immer noch Deutsche, deren Lebensgefühl es wäre, so ganz und gar in fremd- und feindländischen Waren zu schwimmen.

Aber ich wollte, sagt S. C. von Jobeltitz in Nr. 34 des „Daheim“ vom 19. Mai 1932, von den Franzosen und ihrer Ansehenstücker reden. Dieses Jahr wurde schon 1931 als das Jahr der Wirtinung ausgerufen. Bei uns in Deutschland kehren sich indes gegen den 11. November tüchtige Männer an große Schreibtische und füllen Bogen mit Weisheiten über unsere Abwärtung und die feindliche Aufklärung, sie schmelzen in Zahlen und statistischen Tafeln, sie sammeln Photos von französischen Wandern, englischen Flugzeugschwadern, russischen Tanks, polnischen Soldaten, amerikanischen Kriegerpanzern, sie stellen es das alles zusammen zu fügen Büchern und eindringlichen Aufzügen. „Das Volk muß das alles wissen“, sagen sie, „es muß sich der Schwere unseres Kampfes, der Tiefe unserer militärischen Ohnmacht bewußt werden.“ Sie hatten recht, und ihre Arbeit war lobenswerter und sicher nicht vergeudet. Bedauert: wie viel dieser Kräfte heute Bücher? Wie viele Menschen lesen heute schwere politische Aufsätze? Was taten die Franzosen zum Abklärungsjahr? Sie erfanden eine Mode: die Trifolore-Mode. Sie webten Leinen- und Seidenstoffe in vielen Hundert-

tausenden von Stücken: blau-weiß-rot quergestreift, sie legten sie in Stapeln in die Käden, sie schmidten ihre Schaufenster mit ihnen, sie landeten sie bis ins letzte Dorf. Und siehe da: ab Januar 1932 war jeder weißliche Hals zwischen der Bretagne und der Côte d'Azur mit einer leinernen oder seidenen Landesfahne umhüllt. Die Mode schrieb vor, die Enden dieser Schals lose und flatterig zu tragen, und so wehten Tag für Tag Millionen von Trifoloren im Wind. Wie das die Maden steife, und nicht nur den Frauen, die die Schals trugen, sondern auch den Männern, landerlich Herrn Landen. Die Dichtung haben wir schon in Genf bekommen.

Das patriotische Farbenspiel war aber noch nicht mit den Schals beschränkt. Schon im Winter erschienen die Pariser Bühnensterne in blau-weiß-rot gestreiften in Reusen, Gesellschaftsstücken, Singpielen, die Damen machten es nach: man trägt ein blaues Kostüm, eine weiße Bluse, eine rote Kravatte, man windet um ein blaues Kleid eine breite rote Schärpe und steckt einen Luft weißer Blumen an, man steigt an der Riviera und in San Sebastian in blau-weiß-rot roten Badeanzügen in die Fluten. Kleine Urkunden — große Wirkungen: ein Diplomat, der weiß, daß alle Frauen seines Landes sich begeistert mit den Farben ihrer Heimat schmiden, kann in Genf Besseres leisten, als nur philosphisch-hergeleitete Reden zu halten. Manchmal vermag eine fluge Mode mehr als ein fluger Kopf.

Aber aber kommt das Unbegreifliche. Unbegreiflich nun kommt die hohe politische Stumpffinn. Und davon kann ich Sie, meine verehrten Damen (mit Ausnahmen natürlich), nicht freisprechen. Man predigt Ihnen seit drei Jahrhunderten: die Mode wird in Paris gemacht. Und Sie beugen sich dieser Lehre. Ihr Widerstand gegen die neuesten Vorschriften vom Her der Seine dauerte höchstens ein halbes Jahr. Im Oktober riefen Sie, als die ersten Schiffe flüchten von Rotterdam in Vonghamps auf dem Kanalpfad vorgeführt wurden, ernstlich: „Das machen wir nicht mit!“, und im April faulsten Sie sich das kleine lächelnde Strohtellerchen, das unter der aufgeschlagenen Krempe weiße Blüten hat und viel dieser Krempe ein Band von foralorenfarbener Farbe. Es ist ein entzückendes Süßchen, und es steht Ihnen so gut, es ist ein Pariser Modell, das Ihre Pülmacherin kopierte; sie hat Ihnen dies verlichert, und war in ihrem (kleingehobenen) Stumpffinn

nach sehr stolz darauf. Und Sie, verehrte gnädige Frau, merken auch nichts von dem G. das der französische Stundt da ins deutsche Nest gelegt hat, denn warum sollen Sie nicht dieses blau-weiß-rote Fütchen tragen?

Von den vielen Trifolore-Schals, die die Franzosen webten, haben denn auch brav und bieder die deutschen Modeeinkäufer — die ja jedes Frühjahr unbedingt nach Paris müssen — einen gewolligen Stoß mitgenommen und für diese blau-weiß-rotten Schuppen viel gutes deutsches Geld bezahlt. Die Franzosen sollen über diese deutsche Stumpffinn nicht lächeln getaut haben: schreppen diese dummen Deutschen Hunderttausende französischer Fütchen mit in ihr Land!

Unsere Damen aber laufen in die Modeschäfer und lassen sich ebenso gedankenlos diese blau-weiß-rotten Fütchen anschmieren. Und nun lustwandeln sie auf dem Kurfürstendamm, am Altbereden, in der Petersstraße, auf der Zeil, über den Odeonsplatz, auf der Brühlischen Terrasse und wo es immer sei, und faggten für das Volk, das unsere Unterzogen will. Sie sind schwer entrüstet, wenn man sie auf ihre Dummheit aufmerksam macht. — Ich bin rund um die Berliner Gedächtnisstraße im Zeitraum von einer Stunde etwa zwanzig solchen blau-weiß-rot bemalten Damen begegnet; ich habe vor jeder höflichst meinen Hut gezogen und gesagt: „Verzeihung, gnädige Frau, wissen Sie, daß Sie die Farben unseres schätzlichen Feindes mit Ihrem blau-weiß-rotten Schal kopieren tragen?“ — Da habe ich etwas zu hören bekommen: „Ach kann tragen, was ich will!“ — „Verdrückt Nationalität!“ — „Bildnisger Nagel!“ Das waren noch die milderen Ausdrücke. Aber auch nicht eine, nicht eine hat erschreckt an ihren Hals gegriffen und beschämt eingestanden: „Daran habe ich nicht gedacht!“ Es war ein trauriges Ergebnis.

Ah, meine Damen, denken Sie doch, wenn Sie in einem Leben freien, an unser armes Deutschland, das Sie doch genau so heiß und innig lieben wie ich, fragen Sie bei jedem Schritt: „Ist es auch deutsche Ware?“ Wir haben die besten Stoffe, wir haben vorzügliche Seifen, erlesene Parfüms, schäntes Obst, erstklassige Konjerven, wohlschmeckendes Gemüse, herorragenden Käse — um nur einiges zu nennen. Wir können Millionen sparen, wenn Sie stets diese Frage stellen. Bei Ihnen liegt es, die Ladenbesitzer

zum Festhalten nur deutscher Waren zu erziehen. Es gibt sehrmal weite Wirtschaftler, die behaupten: „Wir müssen einführen, damit wir ausführen können.“ Der Satz hat keine bemerkbare Richtigkeit, aber wir müssen schon in viel zwangsläufig einführen (Brotfrucht, Süßholzwurzel, Tee, Kaffee, Tabak usw.), daß die dafür aufgewandten Summen zum Ausgleich genügen. Denken Sie bemußt deutsch bei jedem Einkauf. Die Trifolore im Frühlingsschal 1932 möge Sie stets warnend an den Stumpffinn Ihrer Mitbewerber erinnern.

S. C. von Jobeltitz.



Berücksichtigung. „Was ist das für ein entzückendes Stück, Frau?“

## Der Wetterbericht

Sonnabend, 4. Juni: Veränderliche Winde, leicht wolkig, bis auf örtliche Gewitter trocken und warm.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.  
Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. R. a. g. e., für den Anzeigenteil G. R. e. d. e. f. s., beide in Jever, Druck und Verlag C. W. Metzker & Söhne, Jever.

Die Ausbesserungs- und Erneuerungsarbeiten an den sämtlichen Gebäuden sollen an ortsanfängiger Handwerker vergeben werden. Unterlagen liegen auf dem Rathaus, Zimmer 4, aus.

Angebote sind bis zum 10. Juni 1932, mittags 12 Uhr, einzureichen.  
Stadtamgistrat Jever.

Ausgabe der Fietlichbezugsheine  
Sonnabend, 4. Juni 1932, vorm. 9-10 Uhr, im Rathaus, Zimmer 3.  
Stadtamgistrat Jever.

**HÖGERMANN**  
Rüstringen, Ulmenstraße 22  
Am Sonntag, dem 5. Juni  
Großer Maibaumball  
Eintritt 50 Pfg. Tanz frei.  
Jeder 10. Besucher erhält eine Original-faule Maibaumkrone. Am 6 1/2 Uhr feierliche Einweihung der Maibaumkrone. Es laden freundlich ein die Maibaumkommission. Heinrich Büding.

Suche eine 3 bis 6jährige zur Nacht gezeigte  
**Stute**  
am liebsten schwarz od. dunkelbraun, gesund, auch ein etwas ältere Stute mit Füllen. Anmeldeungen erbitte an Herrn Schulze in der Stadtwaage.  
Suche  
**3000 Duden**  
anzukaufen. Bitte um Angebote mit Preisangabe. Himmelreich, Fr. Plankten.  
Suche **Stroh** anzukaufen. Wichtig. Becker.  
Junge frischgem. bzw. hochtr. **Ruh**  
m. Leistung zu kaufen gesucht. H. u. L. C. 48 a. d. Exp. d. Bl.  
**Hochtragend. Kuh**  
zu verkaufen. Drogaden. Diebr. Sauerreich.  
**Kerzel zu verkaufen**  
Benelstede. Sagen.  
Jever. Unter unserer Nachwehung ist eine altbekannte **Gallwirtschafft** mit **Ausspann** auf sofort zu verpachten oder zu verkaufen. Abzugeben, wobei die Sicherheit bieten können, wollen sich an uns wenden. **Erich Albers & Zint**  
Jever. Wir haben die schönste **Oberwohnung** in Vikershof zum beliebigen Antritt zu vermieten. **Erich Albers & Zint** Auktionatoren.

Sonntag, 5. Juni  
**Sonderfahrt nach Wangerooge und Helgoland**  
mit Schneldampfer „Stadt Rüstringen“.  
Abfahrt Wilhelmshaven 7.45 Uhr, Rückkehr 21 Uhr. Anschluß mit den Sonntagszügen  
Fahrpreis im Vorkauf 5.— RM.

**Jade-Seebäderdienst U.-G., Wilhelmshaven**  
la Braunisch, Spargel  
trifft am Sonnabend freitg  
W. Husmann.  
Ferntel 233.

**Leder**  
im Ausfahnt für  
Schuhsohlen  
sehr preiswert.  
Heinr. Thymm  
Hohenstr. 23.

**Männer-Turnverein Jever**  
Sonntag (Schützenfest) von morgens 9 bis abends 7 Uhr:  
Fautball, Schläuderball, Schlagball.  
Eintritt für Erwachsene 30, Kinder 10 Pfg.  
Abends: **Turnerball**.

**Marine-Verein Jever und Umgegend**  
Verammlung am Sonnabend, dem 4. Juni abends 8 Uhr, im „Schütting“.  
Der Vorstand.

**Auskündererei**  
Sonntag, den 5. Juni:  
**Großer Ball**.  
Es ladet freundlich ein  
Cornelius Meenen.  
Silkenstede.  
**Großer Ball**  
Vorzügl. Galtmusik  
Es ladet freundlich ein  
J. Marcus.

**Ostringer Hof, Schortens**  
Jeden Sonntag  
**GROSSER BALL**  
Es ladet freundlich ein Gerh. Ellts

**Kriegerverein Carolinen-fiel.**  
Generalversammlung  
Sonntag, den 5. Juni d. J., nachm. 3 Uhr, im Vereinslokal.  
Sämtliche Mitglieder wollen bitte erscheinen, da der Vorstand des Kriegerverbandes amvordend ist und einen Vortrag hält.  
Der Vorstand.

**Fahrräder:**  
2 fast neue Damenräder, 1 fast neues Herrenrad, 1 gutes Herrenrad, 1 gut erhaltenes Herrenrad, 1 Ballonrad, 1 Miele-Fahrrad hat sehr billig abzugeben  
**Adolf Gerten, Jever.**

Erhalte in den nächsten Tagen 2 **Waggons**  
**Briketts.**  
Oben zu Sonderpreisen ab.  
**Wiesels. Östern.**

**Senfen**  
in nur erstklassiger Qualität zu äußerst günstigen Preisen.  
**Adolf Gerten, Jever**

**Sommer-geroden**  
werden unter **Garantie** durch **VENUS (Stärke B)** besetzt. A 1.60, 2.75  
Gegen **Büchel Mitterer** Stärke A.  
**Kreuz-Drog.-Breihaupt**

**ASEL**  
Hierzu ladet freundlich ein  
Sonnabend, Sonntag  
Preishegen  
F. Martens

**Schnittbohnen I**  
1/2 Dose 45 Pfg., 3 Dosen 1.25 Mk.  
**Erbsen m. Karotten**  
1/2 Dose 50 Pfg., 3 Dosen 1.35 Mk.  
**Saushaltmischung** (stirke, Karotten, getr. reife Erbsen, (Wohel und Spargel).  
Dose 50 Pfg., 3 Dosen 1.40 Mk.

**Spargel**  
Otto Ralthe.  
Ferntel 434.

**Loft-Erneuerung** zur 3. Klasse bis spätestens  
**Mittwoch, 8. Juni.**  
Schwabe, laant. Lotterier-Gemalyme, neben der Spachalle.

**Junge II. Karotten**  
1/2 Dose 45 Pfg., 3 Dosen 1.25 Mk.  
**Junge Erbsen, fein, Rohrabi**  
1/2 Dose 45 Pfg.

**Oldenburger Landesheater**  
Freitag, 3. Juni, 7.45 bis 11 Uhr: **Caesars**, 91.  
Sonntag, 5. Juni, 3.15 bis 6.15 Uhr: **Die Blume von Hawaii**, 91. Freie 0.50 b.  
1.30 bis gegen 10 Uhr: **„Gasparone“**, Freie 11.

**ASEL**  
Sonnabend, Sonntag  
Preishegen  
F. Martens

**Thams & Garts.**

**Fertige Särge**  
sies vorzüglich. Billigste Preise  
Ed. Reents, Garlager. Kirchplatz 5.  
Kugelbüchse, gut schließend, gut erhalten, billig zu verkaufen.  
W. Baden, Peterstr. 24 III. Ct.

**ASEL**  
Hierzu ladet freundlich ein  
Sonnabend, Sonntag  
Preishegen  
F. Martens

**Familien-Nachrichten**  
Geboren:  
Regierungsbaumeister Hartmann und Frau Anneliese geb. Krebs, Emben, Sohn.  
Verlobt:  
Grete Schipper und Oberkauten z. S. Alfred Ernsting Rüstringen, Kiel.  
Geboren:  
Gans Disting, Barel. — Arnold Stevers, Rüstring/18 Jahre.

den 6. Juni 1932, 8.15 Uhr abends im Hotel „Schwarzer Adler“  
58ent.  
**Ausklärungs-Vortrag**  
Für denkende Menschen. — Kein üblicher Werberortrag  
Institut unter ärztlicher Leitung

**„Weber Nacht gelund?“**  
Fast jede Krankheit heilbar!  
Es spricht: Der bekannte Redner Dir. Hagemann  
Keine Kräuter-Tee-Kuren — Keine Bestrahlungen — Keine Arzneien — Völlig neue Wege!  
**Der Tod sitzt im Blut und Darm.**  
Eintritt frei! Jugendl. kein Zutritt!  
Nicht zu verwechseln mit anderen Vorträgen über das gleiche oder ein ähnliches Thema.

Ihre am 27. Mai vollzogene Vermählung geben bekannt  
**Heino Hellmerichs und Frau**  
Anzelt. Anna geb. Memmen  
Gleichzeitig danken wir für erwies. Aufmerksamkeiten.

**Statt besonderer Anzeige**  
Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager  
**Rektor a. D.**  
**Diedrich Hohnholz**  
ist heute im 85. Lebensjahre sanft entschlafen.  
Im Namen aller Hinterbliebenen:  
**Prof. Heino Hohnholz**  
Jever, den 1. Juni 1932.  
Die Beerdigung findet am Montag, dem 6. Juni, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.  
Trauerandacht 1/2 Stunde vorher.

**Danksgiving**  
Für die unendlich vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege  
**herzlichen Dank**  
Familie Boekhoff  
Himmelreich, den 2. Juni 1932.

**Familien-Nachrichten**  
Geboren:  
Regierungsbaumeister Hartmann und Frau Anneliese geb. Krebs, Emben, Sohn.  
Verlobt:  
Grete Schipper und Oberkauten z. S. Alfred Ernsting Rüstringen, Kiel.  
Geboren:  
Gans Disting, Barel. — Arnold Stevers, Rüstring/18 Jahre.

**Familien-Nachrichten**  
Geboren:  
Regierungsbaumeister Hartmann und Frau Anneliese geb. Krebs, Emben, Sohn.  
Verlobt:  
Grete Schipper und Oberkauten z. S. Alfred Ernsting Rüstringen, Kiel.  
Geboren:  
Gans Disting, Barel. — Arnold Stevers, Rüstring/18 Jahre.

**Familien-Nachrichten**  
Geboren:  
Regierungsbaumeister Hartmann und Frau Anneliese geb. Krebs, Emben, Sohn.  
Verlobt:  
Grete Schipper und Oberkauten z. S. Alfred Ernsting Rüstringen, Kiel.  
Geboren:  
Gans Disting, Barel. — Arnold Stevers, Rüstring/18 Jahre.

**Familien-Nachrichten**  
Geboren:  
Regierungsbaumeister Hartmann und Frau Anneliese geb. Krebs, Emben, Sohn.  
Verlobt:  
Grete Schipper und Oberkauten z. S. Alfred Ernsting Rüstringen, Kiel.  
Geboren:  
Gans Disting, Barel. — Arnold Stevers, Rüstring/18 Jahre.

Kreisynode Tever

Sande, den 3. Juni 1932.

Über 100 Vertreter des Kirchenkreises Tever hatten sich am Donnerstag zur Kreisynode in Sande...

der Kirche festzustellen. Im letzten Jahre sind in den einzelnen Synoden viele Vorträge gehalten worden...

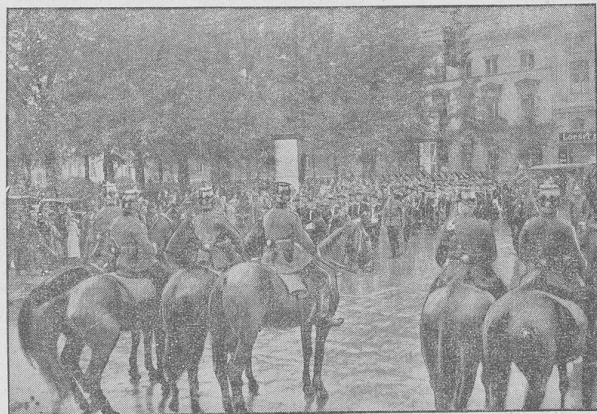
dem Bericht war klar ersichtlich, daß ein Abbau der Kreisfürsorgeinrichtung schwere Nachteile für das Teverland mit sich bringen würde...

4 M. Zum Vergleich nannte er die Schulkosten, die pro Kopf 35 M. betragen.

23. Verbandstag des DSB.

Der Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband hält am Sonntag, 5. Juni 1932, seinen 23. Verbandstag am Sitz des Verbandes in Hamburg ab.

Zwischenfälle beim Aufziehen der Stägerat-Wache.



Ein starkes Polizeiaufgebot hielt bei der Ablösung der Stägerat-Wache alle Straßen, die beim Ein- und Abmarsch zum Reichspräsidentenpalais berührt wurden...

Ein zweites „nationales“ Harzburg?

Hr. Vad Harzburg, 2. Juni. (Eigener Druckbericht) Bekanntlich sollte im Juni oder Juli auf dem Brocken ein großes nationales Treffen veranstaltet werden...

Die Stärkeren

Roman von Kurt Martin. Nachdruck verboten. Copyright by Verlag Neues Leben, Waage, Osnabrück.

(Fortsetzung.) Jakob Mojer wollte nicht zuhause sein. Er hielt sich frampfhaft am Tisch fest. Er leuchtete.

Franz lächelte zurück. „Ja, lassen wir das mit der Heirat! — Ich habe ja noch Zeit.“

Doktor Witt sprach zuversichtlich auf den Kranken ein. „Bestimmt, Johann! Das rechte Auge bleibt erhalten.“

„Wäre auch noch schöner, wenn das raschläufige Weib dich geistig hätte! — Ich will dir sagen, bis ich überführt war.“

„Du hast ja noch Zeit.“ „Nein, ich will nicht selbstständig sein.“

Und als der Christabend nahte, suchte Gertraude wieder alles in Johannes' Kamer. Er lag friedlich auf seinem Lager und schlief.

# Von Drinnen und Draußen

Berlin, erste Juniwoche 1932.

Das ist immer so gewesen. Wenn die Zeiten faul, fauler, am faulsten sind, dann blüht das Geschick der Propheten. Ihr Geschick ist dann sogar meist das einzige, das blüht. Vorbedingung — wie es schon der Prophet Hesekiel, der mit König Saldanias ins Exil zog, ausgeführt hat: „Es fügen die Alten nicht mehr unter dem Thor, und die Jünglinge treiben kein Saitenspiel mehr. Unders Herzens Freude hat ein Ende, unter Reigen ist in Wehklagen verkehrt.“ Dann ist es Zeit zu „prophezeien“, wie es die Leute gern hören, etwa im Stil des Propheten Maleachi: „Ihr werdet die Ostfelsen zerretzen, sie sollen Wüste werden unter euren Füßen! Euch aber soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. Und ihr sollt ein- und ausgehen und Hüfen wie die Weiskäfer.“ Ich weiß nicht, ob das geschehen ist. Aber prophezeit hat er so. Und sicherlich hat er viel Zukunft abgesehen, denn die Zeit war schlecht. Die Zeit für die verlorene nachchristliche Gemeinde, die das Gesehene Glas herauskam, ehe in Deutschland die 285. Verordnungsverordnung erließen. Und das Bedürfnis, einmal wieder „zu hüpfen wie die Weiskäfer“, ist dann in allen Bevölkerungsklassen sehr groß. Drum, wenn uns heute ein Sohn fragt: „Was soll ich werden?“, müßten wir ihm wohl antworten:

Von Stufe sinkt zu Stufe  
Der fleißige Bürgermann —  
Wo sind sie, die Berufe.  
Die man noch überkommen?  
Wo geht mit frohen Mienen  
Noch einer, der nicht klagt,  
Der etwas zu verdienen  
Und gar zu sparen mag?  
Der Arzt im Wartezimmer  
Sitzt meistenteils allein;  
Ein Anwalt wird nicht immer  
So recht beschäftigt sein.  
Die Bauern und die Grafen  
Verkleubern Feld und Schloß;  
Der Schiffer pumpt im Hafen,  
Der Reiter hat kein Hof.  
Woß gar dem Defonomen —  
Was sind heut Rügen wert?  
Sogar in Hippodromen  
Steigt keiner mehr aufs Pferd.  
Es hungert der Poëte,  
Es darzt der Edelmann.  
Mein Sohn, werd ein Prophet!  
Das a nährt noch seinen Mann.

Das ist's noch, was sich lohnte:  
Neben Minneros  
Verpflicht du hoch im Grunde  
Ein hilfeleises Schloß.  
Sogst Kranken, daß es geht und wird  
Ihr Leib durch viel Notwendig  
Und wenn der Stuß zu bunt wird,  
Dann bitte über'n Regen!

In Potsdam wird augenblicklich ein sehr amüsanter Prozeß geführt gegen einen Wunderdoktor Alwin Krah. Der ist als Wunderdoktor nur durch die suggestive Kraft seiner Selbstprophetien „über'n Berg“ gekommen. Ich habe ihn noch gekannt, und er hat noch an mich geschrieben — wie er in Heilbrunn, sondern ein Dichter war. Gar kein Unbegabter, im Gegenteil. Aber er ist nicht hoch gekommen. Da warf er sich auf die „Heilwunde“. Schrieb Briefchen: „Wie kommt der Tod auf kalten Füßen...“ Sah den hilfe suchenden Kranken die Augen, legte Hände auf, verordnete rote Pillen — und sein Jahreskommen stieg rasch auf 120 000 Mark. Das Gericht sieht vergebens festzustellen, wo er seine Doktorkenntnisse der Medizin erwarb. Im Münster? Da war damals noch gar keine Universität. Ich bin überzeugt, daß er nie richtig Medizin studiert hat. Wahrscheinlich ist er — ich könnte das Fingerzeigeln — einmal Priester in England gewesen. Heiratete in Deutschland als ganz armer Teufel und schrieb Bücher, die niemand aufkaufte. Talentvolle Stücke. Wird scheint, von all dem weiß das Gericht nichts und ist hinter den Vorwürden zu seiner „Behandlung im Dunkel“ her. Aber der Wunderdoktor hat vielleicht zu seiner eigenen

Verblüffung — Menschen gepeit. So einen bogenreichen Oberlehrer. So einfache Leute. Und sich selber hat er — vor wenigen Jahren noch ein Dichter, der viel zu spät kam, als Zeus die Erde geleitet hatte — auch „geheim gemacht“. Gleich viel, wie sein Prozeß ausgeht, die Beschäftigungssteuer würde ihn hart treffen. Auch andere, die von ihrem eigentlichen Beruf abgeirrt sind. Sie können nicht schon aufpassen, daß von vielen in unserer Arbeitslosen so überreichen Zeit statt gearbeitet be- arbeitet, künstlerisch be- arbeitet wird. Offenbar, Johann Strauß, gute alte Lustspiele, alles wird von finken Arbeitern „auf neu“ gebügelt und mit modernen künstlerischen so lange verdrängt und geschmückt, bis vom Ursprünglichen, das eines begabten Toles Wert war, so gut wie nichts mehr übrig bleibt. Jetzt ist einer sogar auf den Einfall gekommen, das wehrlose, weil über 30 Jahre tote Gustav Freitag Metzerliteratur „Die Journalisten“ auf neu zu bearbeiten und demüßigt zu veröffentlichen. Gesammelte Werke. Ein Zummelpfad für „eigene“ Einfälle der Regie und Getrammes der Schauspielerei war dieses Stück schon immer. Daß weiß das Gustav Freitag in seinen letzten Lebensjahren einmal einer erstaunlich freien Darstellung der „Journalisten“ bewußte. Nach dem zweiten Akt äußerte er zu dem Direktor, in dessenloge er saß: „Recht hübsch — aber, bitte, wo wem ist das Stück?“ Und nun ist er so lange tot und kann nicht einmal mehr fragen, geschweige denn protestieren. Conrad Ferdinand Meyer hat den „Chor der Toten“ singen lassen: „Wir Toten — wir Toten sind größer's Heere. Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meer! — Wir pfiffen das Spiel mit geduldben Taten, — Ihr schwingt die Sichel und schneidet die Saat; — Und was wir vollendet und was wir begonnen, — Das fällt noch dort oben die rauschenden Brönnen.“ Ja, die fällt's wohl noch. Und stinke und fleißige Hände der „Arbeiter“ halten die Eimerchen — die Eimerchen aus ihrem Privatbesitz — unter die rauschenden Brönnen und fangen auf, was da noch kommen will. Ich will gewiß nicht mit Conrad Ferdinand Meyer konturrieren, aber ich möchte zur Sache sagen:

Die Toten, die liegen in hohen Ehren  
Unter schlichem Kreuz oder Wärmorpracht  
Und können sich nicht mehr dargenügen wehren,  
Daß man sie so geschicklich ungeschicklich macht.  
Sie können's auch nicht mehr selber lesen,  
Was da in goldenen Lettern erkeint.  
Wie sie so schrecklich berümt gewesen  
Und wie die ganze Welt sie beweiht.

Die Toten können's nicht mehr erfahren,  
Wie sie aus unheimlichem Zergerang  
So treu und heilig „begründet“ waren  
Mit Schulze und Lehmann ihr Leben lang.  
Sie liegen geschlossen Aug's in den Rissen,  
Und ihrem Gedächtnis wird Weisheit gepollt —  
Und Meyer und Lehmann und Schulze wissen  
Alles noch, was sie gedacht und gewollt.

Und was sie an Werken der Welt gependelt,  
Das machen die Freunde zum Hausgeräth,  
Das wird „auf neu“ gewirkt und gewendet  
Von Reichenledder-Vielth.  
Aus ihres Erbes Cheltrifallen  
Reißt pfiffig der neue Schleiher Gewinn —  
Die denen selber nichts einfallen,  
Die spiegel ihr eitles Anliß darin.

Die Toten starben, daß Andere leben  
(Die „Hochzeitschüsseln“ vom „Reichenmann's")  
Die denken: das Weihen ist selber als Geben  
Und machen ein hübsches Handwerk daraus.  
Wie das ihnen mühenlos Arbeit erlischt,  
Woß — freilich — wenn diese Toten e wa-  
ren, —  
Dann würden viel Lebende Prügel be-  
ziehen.

## Digenes.

### .. Auszug.

Auf der Straße prügeln sich zwei Jungen.  
Eine Dame will Frieden stiften. Ruft der eine:  
„Se meen wull, wi süll ers de Genfer Frieden-  
konferenz antropen? Wit de fowid is, find  
wi bed' all lang Lor.“ („Hummel.“)

## Vermischtes

— Warum wandern und reisen weit? Bald wieder alle Welt vom Reiseieber gepakt, und selbst nur eine dürftige Kaffe hat, bringt von Ausflügen und Wohnensfahrten den Reisenden mit nach Haus. Was treibt uns, Junge wie Alte, so mächtig in die Ferne? Wilhelm von Scholz, Dichter und Deuter deutscher Landschaft, wird in einem mit herrlichen Bildern illustrierten Beitrag des Juniheftes von Welhagen & Kalings Monatsheften Bescheid zu geben. Er sagt Mensch ist in der Natur die ganze Welt sich zu eigen macht. Er geht auf Beute der Seele aus. Und im Grunde ist das, was er sich von der sichtbaren Welt holen will, Traum, Traum vieler, Traum aller Dinge. Gemüß; das Wandern lehrt auch ihn schon sehen, weil es vor sein Auge Eindrücke im Eindrücke stellt, die sich das Beobachteten durch Fremdheit und Neuheit erzwingen. Aber der junge Mensch ist — wenn ich ein halbträchtiges Bild brauchen darf — doch nur wie die Biene, die Honig und Süßigkeit aus der Blüte frucht; wie die Biene, die es nicht fimmert, ob die Pflanze Frucht treibt, Samen auslöst und zur neuen Pflanze wird. Er nimmt die Blüte auf, geht aber der zurück in sein Inneres. Erst wenn der Reisende sich selbst in einer Bekämpfung und Enge gegenwärtig erlebt hat, wenn er aus einer gewissen Ueberfülle von sich anfängt, den Schwerpunkt des Daseins von seinen Hoffnungen, Wünschen, Zielen zu lösen und aus sich, dem Vergänglichsten, heraus in das vor ihm gewesene und nach ihm dauernde weite Reich des Bestehenden zu verlegen, eröffnet ihm Wandern das volle Sehen. Das ist das Sehen der gegenständlichen Welt, die er außer sich bleiben weiß, die nachfühlend zu erkennen, zu einem großen Innwerden zu ordnen, ein seiner Lebensziele wird. Denn wenn der Mensch sich hinter dem einmalig Gesehenen nicht mehr nur Gehörtes und Traum, sondern die ganze deutsche Wirklichkeit. Im Hinblick der Meeresküste ist ihm schon die dahinter ruhende Ebene, weiter das ansteigende Gebirge, die Lage der Flüsse und Städte sinnvoll enthalten — wie auf einer Landkarte das Erdganze! Sein Wandern ist ein Hinsinkenden im gewunken und verstandenen Erdraum geworden; das Sehen, das es diesen Wandern lehrt, ein Zusammenfassen und gleichzeitig ein Innere-Dringen, ein erhöhtes Beherrschendes der Welt.

— Was ist eigentlich eine Wiese? Weiß das nicht jeder vernünftige Mensch? Democh warf der Grazer Botaniker Professor Dr. Rudolf Scharfetter im Juniheft von Welhagen & Kalings Monatsheften diese Frage auf und überläßt uns damit. Unter den etwa zehn verschiedenen wissenschaftlichen Bestimmungen des Begriffs Wiese entscheidet er sich für folgende: Ausdauernde und krautige Pflanzen bilden die Wiesenvegetation, Holzpflanzen fehlen, und die Gasse schneidet alljährlich einmal oder mehrere Male die aufwachsenden krautigen Sprossen in einer Höhe von zwei bis fünf Zentimeter ab. Eine einfache Überlegung lehrt uns, daß diese Bestimmungskriterien als Wirkung der Gasse zu bezeichnen sind. Weil durch die jährliche Mahd etwa aufsteigende Holzgasse abgeköpft werden, kann es nie zum Aufkommen von Holzpflanzen in der Wiese kommen. Es werden also nur krautige Pflanzen die Wiesen bilden. Genauso ist das Auftreten von ausdauernden Pflanzen durch die Gasse bedingt, denn einjährige Pflanzen können auf der Wiese nur dann leben, wenn sie bis zur ersten Mahd, d. i. bis Ende Juni, bereits reife Samen gebildet haben. Die Wiese wird aber grundfähig vor Eintritt der Samenreife gemäht, weil infolge der Samenreife Wälder und Stengel der Gasse brenn und steil werden, auf nicht mehr als Futter brauchbar sind. Man wissen wir, was eine Wiese ist, und erkennen, daß die Gasse dieser Grasflur den eigentlichen Charakter ausdrückt. Die Gasse ist ein Werkzeug des Menschen und wird von diesem erst auf einer gewissen Höhe der Kultur angewendet; daher bezeichnen wir die Wiese nicht als eine natürliche, sondern als eine Kulturformation, besser als Halbkulturformation, weil der Mensch zwar durch Mahd, Düngung, Entwässerung und Bewässerung Einfluss auf die Pflanzenwelt nimmt, aber doch nicht in so hohem Grade wie auf Acker und Garten. Der Unterschied zwischen Kultur- und Halbkulturformationen liegt im beson-

deren darin, daß in den Kulturformationen, Acker und Gärten, Pflanzen gezogen werden, die den Mensch gefast oder eingepflanzt hat, während sich auf der Wiese die bunte Pflanzengesellschaft von selbst zusammenfindet, wobei wir hier von den gelegentlichen Störungen absehen, deren Pfanzengarten in künstlicher Samenmischung gefast wird.

— Alfonso XIII. und seine zwei Seelen. Mit dem letzten König von Spanien ist eine der interessantesten Herrscherleistungen von der weltgeschichtlichen Bühne verschunden. Auch vor ihm nur noch drei Regierungen kannte, spielte er vor eine letzte Herrscherleistung, die seinen Eindrücke tiefen Eindrücken und Schätzerungen, die Marc Alonzo aus eigener Kenntnis und besser Beobachtung im Juniheft von Welhagen u. Kalings Monatsheften veröffentlicht. Er stellt fest: Die Seele dieses Menschen besteht in zwei Welten. Es gab einen klugen, liberalen, modernen König, der geschickt und mit noch dem einen anderen Menschen, den heiligen Bourbons-Habsburger, der unter der Machtpolitik seines Amtes ist, der nicht nur die Verfassung verachtete, sondern auch den Liberalismus und den Modernismus, und dem in manchen Auserwählten seine gekönten Gesetze durchschlüpfen. Der liberale König zum Beispiel empfing in seinem Schloß mit großer Beachtung die aus Argentinien, eine große Gruppe herübergekommener Neuseiden, er begünstigte sich für das transozeanische Spanien und schenkte den entzückten Gästen seine Photographie. Der andere Mensch in ihm bezeichnete aber diese Besucher als „Andaner und sagte, daß hinter ihrem Buß und hinter den Kostbarkeiten ihrer Damen ihm immer durch die Nase gezogene Ringe und ein Gürtel ausgereißte Scalpe erschienen. Die liberale Seite dieses unerschrocken ohne Widerspruch die Reiter, die ihm die parlamentarischen Minister vorlegten. Der andere dachte (und hätte doch es tun muß), daß mit wenigen Ausnahmen keine Minister, Epigonen und noch dazu in der Mehrzahl Dummköpfe gemeint seien. Der liberale König betrachtete sich als Präsident einer Republik. Der andere entwarf das Programm einer rein mittelalterlichen philosophisch-politischen Lehre, die weder einer der besten Bourbons, noch einer der ersten Habsburger abgesehen hätte. Dieser Justizminister hat ihn in das Ministerium der Diktatur geführt und ihm schließlich das Vertrauen und die Krone gestiftet. In der Schärferung der Motive dazu, der treibenden Kräfte der spanischen Revolution ist der Aufsatz nur unbedeutend. Bemerkenswerterweise sucht der Verfasser auch das Wirken des Aufwieglers und Freiheitsdenkers Francisco Ferrer, der 1909 erschossen wurde, weil er in Barcelona die Unzufriedenheit über den Marokko-Feldzug schürte, die einen blutigen Aufstand heraufschuf. Aufschrei schloß über ein Freimaurer-Verband. Die freimaurerische Betätigungswiese ist auch an verschiedenen anderen Stellen des Aufsatzes untermerkt.

— Eine unbekannte Strauß-Anecdote. Herr Sebastian Prallinger, Sohn der Frau Cullala Prallinger, emeritierter Taillienstraßen beim Dommanier in Hiesing, erzählte mir folgende interessante Johann-Strauß-Anecdote, die auch den emigrierten Straußforschern bis nun unangesehen sein dürfte: Eines Tages lag der Malermeister zur Frau Prallinger's geizig und hat geäußert: „A Papier, g'schmid a Papier!“ — Da, die gute Frau gibt ihm eins, und der Strauß verschwindet sichtlich in einem ihrer Chambres separées. Fünf Minuten ist er schon drin g'weilt, und die Frau Prallinger hat den Kopf g'schüttelt und hat g'meint, das kommt noch rohen Obst. Da ist der Strauß rauskommen, mit stahlender Miene, hat's Papier in der Hand geschwungen und hat g'ragt: „So, Frau Prallinger, geht ihm ma mitanand an söhn'n Walter g'malling.“ So entstanden die „Wiener Bonbons“...

### .. Ehrentafel.

„Du, Fiedle, ist hü bis in Verlegenheit, du kommst mit kein'n Mark pumpon.“  
„Kann ich leider nicht. Ober hier heßt ers malstief Marx, fannst morgen noch sie Marx Fiedle.“  
„Im nächsten Tag kommst Adje bi Fiedle an. Oferts seagt Fiedle:  
„Dat deist mi leed, aber ich kann di de Hof Marx nicht geben, ich heff bist fillos keen Geld.“  
Schimpf! Adje:  
„Wat is dat vun Soot, ich heff bi immer fern Ehrenmann holt'n un u belohst bist Eh Schulden nicht?“ („Hummel.“)

## Mit der kolonialen Schulgruppe des Mariengymnasiums in den Harz

(Schluß.)  
Am nächsten Morgen marschierten wir wieder im Bodetal weiter. Bergauf und bergab zogen wir trotz gültiger Hitze mit Gelang über Altkendrat nach Wendeburg, wo Willy auf offener Straße mit dem Gepäck auf dem Rücken einen Kumbas anstange, wahrscheinlich vor Freude über die vom Batteriefeld angelegten Spiegeleier. Kurz hinter Wendeburg schlagen wir unser Lager am Ufer der Wode wieder auf. Der ganze „Bereik“ mußte zunächst Karloffeln fischen, dann ging's an's Kochen und Braten. Nach kurzer Zeit lagen wir alle unter ichtigen Bäumen und lüfteten nach Herzlust. Hinterher ergab sich dießelbe Speise wie am Vorgabe, nur mit dem Unterschied, daß Miel allerdings unfeinlich gut aufgenommen Unterhaltung beizugehen, und er sich beim Almachen von der Wode unter allgemeiner Heiterkeit sein Geschick zu entfalten ließ. Nachdem wir dann noch allerlei vornehme Gespräche wie: Kaffern, Strimpfe stopfen usw. erledigt hatten, brachen wir wieder auf, um nach etwa Fünftündigen Marsch, immer an der Wode entlang, nach Neuwerk bei Ribbeland zu kommen. Von dort wanderten wir nach Ribbeland, um hier die Baumstämme zu besichtigen. Wir wurden in unseren Erwartungen nicht getäuscht, denn die Tropfenförmigen drachen Selbames und Wunderbares. Vor allem bewunderten wir den Hauptfals und die sog. Säulenhälbe, in denen der Tropfenförmigen die herrlichsten und londerhaften Figuren wie: Wädel, Spazo, Zwerge, Schützdröcke usw. gebildet hatte. In der Zwergeherberge wurde uns dann von unserem Batteriefeld eine besondere Freude bereitet dadurch, daß es plötz-

lich zum Abendrot „richtiggehen“ Kataf gab. Man kann sich denken, welches Freudegefühl sich darob erhob! Nach einem kurzen Spaziergang auf einen hohen Berg, von dem man unter sich das Dorf im Abendfrieden liegen sehen konnte, Helleten wir bald in unsere Betten, ohne diesmal über „schlechte Luft“ klagen zu müssen.  
Am folgenden Vormittag marschierten wir von Neuwerk wieder an der Wode entlang über Ribbeland weiter. Durch eine anfangs ziemlich die Gegend — es gibt dort viele Kaltwälder, Steinbrüche und ähnliche wenigerfreundliche Dinge — gelangten wir endlich um Mittag schneebadend nach Ribbeland-Rothbüche, wo ein Borsal eingekauft wurde. Nachdem wir dann unter milden Knochen samt dem hoch mit Karloffeln angefüllten Kochtopf unter zahlreichen Fischen und ähnlichen liebenswerten Gerichten über einen hohen Berg gelpickelt hatten, sahen wir uns schließlich doch genötigt, auf freiem Feld am Ufer der Wode abzufröhen. Zum Dank für unsere Mühen gab es dann aber auch herrliche Beesfleisch zu Mittag, die wir geradezu andächtig verzehrten. Nach der üblichen Mittagspause marschierten wir dann weiter, doch vorher mußten wir alle einer nach dem anderen auf einem Baumstamm über die Wode trabeln — eine ganz unheimliche Beschäftigung.  
Wie Glend ging alles programmäßig, aber als wir dann den bekannten Warendberg hinauf mußten, wurde uns wirklich „elen“. Doch mit Hilfe zahlreicher Wäde, die aus unser Batteriefeld aufstiege, brachten wir uns diesen Aufstieg hinter uns. Wir waren dann zwar in Schiere, aber noch lange nicht bei der Zwergeherberge angekommen, denn die bedeckte sich ausgerechnet am Ende des Dorfes. Na, schließlich hatten wir auch die letzte Beschäftigung

geschafft, und nun ging es gleich ans Kataföchen. Das Abendrot schmiedete uns allen ganz vorzüglich, zumal uns eine Schar Berliner Wädel ganz herzequiegender Wieder dazu lang! Ein herrlicher Spaziergang auf der Wode-Promenade bildete den Abschluß dieses aus mancherlei Gründen denkwürdigen Abends in Schiere!  
Am anderen Morgen (Freitag) marschierten wir sehr früh ab, um möglichst vor der Mittagshöhe den Brodenstieg zu erreichen. Nach 70 Minuten war die Spitzengruppe bereits beim Brodenhof angekommen, eine halbe Stunde später kam der Rest an. Die Sicht war leider ziemlich dünnig, doch hatten wir immerhin eine gute Aussicht auf Warendgerode, Ribbeland und Harzburg. Nach etwa Fünftündigen Mühsal ging's wieder abwärts in Richtung Harzburg. Sate uns der Aufstieg schon genug schummer gemacht, so war es doch dem Wädel noch schauerlicher, zumal uns die Straßen der Mittagshöhe mit voller Macht trafen. Schließlich fanden wir dann einen geeigneten Lagerplatz im Tale der Grotte, eines reizenden Baches, und bald trachtete unser Blumenförmige über einer sehr materiellen Roschelle. Der schmale, reichend schnell über glatte schiffene Felsblöcke dahinziehende Bach, über den lief in wildem Durcheinander entwurzelte Baumrücken gelegt hatte, die an beiden Ufern sich tief emporschwingenden, dichtbewaldeten Berge gaben dem Gesamtbild ein höchst romantisches Gepräge. Dem Gegenfals dazu eraschen sich in diesem Tale die dröcklichen Gruppenbilder, während a. B. Wädel seine in die Wäde geangene Hofe in einen einigermaßen launigen Zustand setzte, wobei „Marx“ mit seiner „johanna Männerbrust“ wie ein Wanderer in den hüpfen Wellen des Baches herum.  
— Am Nachmittag zogen wir dann weiter. Zunächst

ging's mit Sang und Klang flott vorwärts, aber je weiter wir kamen und je länger wir liefen, umso stiller wurde es in unserer Gruppe. Wie ein Aufatmen ging es durch unsere Reihen, als wir endlich die Häuser Harzburgs vor uns sahen. Zugleich hatten wir aber auch die Schmebeahn entdeckt, die wir uns natürlich auf keinen Fall entgehen lassen wollten. In luftiger Fahrt liefen wir uns von ihr den Burgberg hinaufziehen, um hier noch einmal Wädel von Broden zu nehmen. Dann wieder auf festem Boden angekommen, ging die Sucher nach der Zwergeherberge los. Wir liefen mit unsern schon lahmen Knochen 5 Minuten, weil sie 10 Minuten, wir liefen „in Viertelstunde, wir liefen „in halbe Stunde, da endlich nach fast dreiviertelstündigen Laufen fanden wir das „Wädel“ gerade am anderen Ende der Stadt, in Bündeln. Daß wir das „Berühmte“ Harzburg gerade nicht mit den achtungsvollen Schmeldeleien bedachten, ist wohl selbstverständlich.  
Der betrübten Herzens Kletterten wir am anderen Morgen in den Zug, der uns aus dem herrlichen Harz entführen sollte. Sinter Goslar hieß es dann Abschied nehmen von den Bergen des Harzes, die uns eine ganze Woche lang beherrschet hatten. Uns allen wurde der Abschied ziemlich schwer, und nur allzu gern wären wir dort geblieben. Nach einer manchmal unangenehmen Bahnfahrt in meistens überfüllten und drückend heißen Wädeln langten wir dann schließlich um 9¼ Uhr abends in unserm geliebten Leber an. Das war das Ende dieses herrlichen Ausfluges, der uns in einen der schönsten Teile unseres Vaterlandes führte, und für den wir noch an dieser Stelle unserm Batteriefeld Herrn Dr. Ramp unseren herzlichsten Dank aussprechen möchten! „Hummel.“



# Patsy wählet einen Mann

Von Victor Start

Es war abends, als die „Olympia“ nach langer Fahrt die Rüste der Philippinen sichtete und an ihr entlang fuhr. — Patsy Gilbert war nicht die einzige, die an Bord in einem Kieglstuhl lag, um die warmen Nachstunden zu verplaudern und zu verträumen. Es war die letzte Nacht vor der Landung in Manila. Die letzte Nacht einer zwanzigtägigen, für Patsy unerwartet erfolgreichen Vernehmungsfahrt, während der sie gelang, sich zur interessanteren und begabtesten Frau des Schiffes zu machen.

Der letzte Nachtwind wehte ein Stück ihres Schickels mit neuer, für stehenden Offizier ins Gesicht. Er atmete schwer und schlief unter der Verhüllung der Augen. Der Grabesstiller aus Colorado konnte der Schauspieler aus New York hatten tauchend zu ihren Füßen, während der reiche Pflanzer aus Manila, ungeniert durch die Unwissenheit der drei anderen, ihr verstellten Unmut in die Augen flüsterete. — Patsy überlegte ernsthaft, was wohl bevorstünde, die mondbeleuchtete, hochgehobene Bergkulisse oder ihre strahlende Blauheit inmitten der sie ansahenden Besucher. Sie entsetzte sich für das letzte, kein Wunder, wenn sie eingebildet wurde, die Männer machten sie ja mit ihren Liebesbeteuerungen noch ganz verrückt. Zwar behaupteten

was lagen müde. „Ja, meine Herren, Sie werden sicherlich verstehen, daß mir die Wahl in diesem Falle recht schwer fällt, nicht wahr? Immerhin, ich werde mich bestimmt entschließen. Schon morgen haben Sie meinen endgültigen Bescheid.“ In ihrem Blick hinter Patsys ernsten Worten, die von einer sorgenvoll gefürhten Stimme illustriert wurden, die lustige Ironie eines Hintergedankens zu vermuten, und als sie sich erhob, um sich zu verabschieden, gläute jeder, in ihrem Blick etwas wie Zustimmung zu lesen.

Patsy legte nicht sofort ihre Kabine auf, sondern überquerte das Mitteldeck. Auf der anderen Seite hoffte sie ganz bestimmt den Kritiker King Rox zu treffen. King Rox war neben Patsy der einzige Mensch an Bord, dem eine gewisse Interessiertheit für sie wachzurufen, obgleich er ganz im Gegensatz zu seiner sehr aktiven Landemannin nicht dazu beitrug. Er hatte sich ebenfalls wie Patsy in San Francisco eingeschifft und zunächst völlig unbeteiligt an allem, fast gesellschaftsfeindlich, die ganze Zeit verträumt und verloren. Während die kapriziöse Frau kaum eine Gelegenheit, angefangen von der gemeinsamen Abendgymnastik, allein nur möglich, die Begegnung bis zum Gesellschaftsabend auszuweichen, um sich und ihre selbsthaften Kleider zu zeigen, pflegte King brummig möglichst entlegene Plätze aufzusuchen, um ungestört zu sein. Selbst Begegnungen mit Patsy, die infolge der begrenzten Verhältnisse nicht möglich waren, konnte ihn nicht aus der Ruhe bringen. Die erste Epäure, die diese Frau wie ein magnetisches Kraftfeld umlagerte, schien auf ihn nicht zu wirken.



An Verehrern mangelte es Patsy niemals.

diese genau das Gegenteil, aber Patsy sah dies auf die durch die Berühmtheit der Geschlechter bedingte Relativität der Logik. Das eine stand jedenfalls fest: Man hatte sie mahlos vermöhnt. Patsy fühlte, daß sie endlich es-

sende Schwärm ihrer Anbeter hatte es sich nicht nehmen lassen, so viele Blumen an Bord zu schleppen, daß sie sich genötigt sah, ein Blumenfeld zu veranlassen. Das gab der Hollywood-Diva den Rest. Sie legte den selbstverständlichen Preis und resignierte scheinbar mit vornehmer Zurückhaltung.

## Humoristisches

Der Engländer sah an Bord der „Majestik“, die sich auf großer Fahrt befand. (Nichtigenfalls soll sich diese Geschichte wirklich abspielen haben.)

Herr Krattlinger aus Wien aber war ein offener Charakter mit stark ausgeprägtem Mitteilungsbegier. Er kam infolge enger Nachbarschaft der Diebstahls in Verbindung mit Mr. Thompson, mit dem Engländer also, von dem ihm anfangs erzählt. Dieser Mr. Thompson war jedoch überaus wortfroh und hatte überdies nur ein Bein.

Mr. Krattlinger rebete vom Wetter. Mr. Thompson schwieg. Herr Krattlinger gab einige Urteile ab über die Bergregion an Bord. Mr. Thompson schwieg förmlich.

Da beschloß Herr Krattlinger aufzuheben zu geben und sprach:

„Gefallen Sie mir eine Frage!“  
„Eine Frage — gern!“  
„Wie haben Sie Ihr Bein verloren?“  
„Man hat es mir abgehauen.“  
„W — w — w — le — ja, wie ist denn das gegangen?“  
Thompson — barst:  
„Sabe Ihnen nur eine Frage gebietet!“

Der Wiederholer Watout, Leibarzt Louis-Philippes, war an einer Wertigung gefordert, die er sich an der königlichen Tafel ausgegogen hatte.

Man übertrugte Dumas die Nachfrist: „Der ganze Hof war erkrankt, Pringen und Prinzessinnen!“  
„Und gefordert ist nur Watout?“  
„Nur er.“  
„So ein Schmeichler!“

„Deshalb war das bei den anderen Verehrern der Fall und als King schließlich der einzige Mann war, der sich nicht um Patsy kümmerte, er schiffte irgend jemand ist ihm die Bezeichnung „Aukhleiter“.“

„Plegemäßig nahm er Notiz davon und einseitige weiter.“

Aber nach Samat wurde es anders. Das kam ja. Die Abfahrt von Honolulu war für Patsy gleichbedeutend mit einem großen Sieg. Der beneidlich wach-

## Wenn du belogen wirst, juche die Schuld bei dir

Das klingt sicher nicht für jedes Ohr verständlich, und doch ist es so. Haben wir uns nicht oft gewundert, warum ein Mensch uns belügt, für den scheinbar keine Ursache dazu vorlag, da niemand einen Vorteil oder Nützlichkeits davon hatte. Warum log er? Weil er fürchtete, daß wir ihn nicht verstehen würden, daß es Aussetzungsbedingungen und Vorhaltungen geben würde, die ihn belästigen. Er ist von Freiheit nicht freizupredigen, aber der Grund seiner Lüge — find wir. Der Trieb zur Wahrheit ist im Menschen viel stärker entwickelt als der Trieb zur Verheimlichung. Darum läßt der Mensch nur aus Notwehr, die keinesfalls immer materiell aufzufassen ist. Ein Unverständnis in bestimmten Dingen kann daher leicht zur Veranlassung zur Lüge sein, wie die Beschäftigung eines Vorkleides. Darum sollten wir, wenn ein Mensch uns Vertrauen entgegenbringt und uns an seinen inneren Erlebnissen teilnehmen läßt, ihn niemals verdammen, niemals lächerlich, niemals überlegen oder abwertend sein, sondern den Grund suchen, warum er so handeln mußte und worunter er leidet. Dann dürfen wir gewiß sein, nicht belogen zu werden.

## Rhonhalspflege auch für Sie

Wenn man den Gegen der Sonne voll aussetzen will, muß man sparsam mit ihr umgehen. Es ist falsch, wenn man es nicht gewöhnt ist, kein Gesicht und den Körper funderlang den brennenden Strahlen der Sonne auszulassen. Die Folgen können sehr unangenehm sein. Es entsteht Sonnenbrand, der große Schmerzen verursacht und sogar manchmal hohes Fieber mit sich bringt; außerdem wird man häßlich, da die starke Einwirkung der Sonnenstrahlen die Haut rot und fleckig macht und nach dem Abheilen des Sonnenbrandes ein schmutziges Braun hinterläßt. Wichtig ist es, sich in den ersten Tagen unbefleibt nur der Luft und nicht der Sonne auszulassen, damit sich der Körper langsam gewöhnt, und dann mit Sonnen-

lichte sich. Ohne Umschweife verurteilt Patsy eine Unterhaltung zu beginnen.

„Ich habe heute vier Heiratsanträge bekommen.“  
„Gratuliere“, sagte King und schloß der schönen Frau damit für einige Minuten den Mund. Dann aber entsann er sich doch eine im weiteren Verlauf sehr lebhaft und lustige Unterhaltung, die ein noch seltsameres Ende nahm, indem Patsy plötzlich auf King Rox Schuß ließ und ihn wie toll abtrieb.

Der nächste Tag begann gleich mit einer Adererschütterung. Es geschah eigentlich niemandem, aber Patsy Gilbert jedem der vier Herren einen Rorb geben würde. Immerhin lag das noch im Rahmen des Begreiflichen. Da aber Patsy gleich darauf ihre Verlobung ankündigte, wurde in den Reihen der Passagiere eine sensationelle Wendung, deren Wirkung einer einflussreichen Bombe gleichkam. Die Debatten in den teils an Patsy Gilbert, teils an King Rox interessierten Tagen endeten immer wieder in der Feststellung, daß die pflichtige Zuneigung ein Rätsel sei. Die einen verstanden es einfach nicht, wie diese entzündende, bins-

bedern, die im Anfang nicht länger als zehn Minuten dauern dürften, zu beginnen. Die Augen müßten bei alledem stets geschlossen werden. Die Haut reißt man hinterher mit Öl oder Fett ein, um das vorher, lo bringt die Sonne unter Umständen das Fett zum Schmoren und man kann Blasen bekommen. Wenn man die Sonnenbestrahlung nicht übertriebt, hat man die Freude, eine gleichmäßig hellbraune Haut zu bekommen, die fast jedes Gesicht verjüngt. Hochhaarigen Frauen steht eine kräftige Tönung nicht, sie sollten ihr Gesicht schützen.

Die Haarpflege ist im Sommer wichtiger als sonst. Stüb, Staub, festerliche Ausdünstung, die Einwirkung der Sonnenstrahlen, alles muß beachtet und durch eine zweckmäßige Pflege ausgeglichen werden. Man soll vermeiden, die Haare einer großen Verlobung auszuliegen, wie es zum Beispiel beim Autofahren ohne Kopfschutz häufiger geschieht. Die Haare verlieren dabei, sind nur schwer wieder auszukämmen, und sie müssen sofort gewaschen werden. Zu häufiges Kopfwaschen jedoch ist nicht gesund, wenn man häufiger als einmal in der Woche wäscht, leidet oft die Fettschicht der Haare darunter. Die Haare müssen vielmehr täglich kräftig gebürstet und gekämmt werden, dabei verhilft man am besten eine zu schnelle Verlobung. Trockene Kopfhaut darf auch nicht mit alkoholischen Kopfwässern behandelt werden. Ein jeder Weibchen bekommt man gekonnte Gegenmittel für Schuppenbildung zu kaufen. Auch darf man die Sonne nicht so lange auf die Kopfhaut einwirken lassen, denn die Haare verfärben sich bald. Wenn man sich im Schatten recht viel der warmen Luft aussetzt. In diesem Falle scheidet ein reichliches „In-trischer-Luft-sein“ feineswegs.

## Der gute Ton...

Wenn man zu den glücklichen Sterblichen gehört, die ein Auto besitzen, hat man die Verpflichtung einer doppelt großen Höflichkeit gegenüber den anderen, einem glücklichen Menschen. Stets sollte der Autodestrierer Rücksicht auf ältere und merose Menschen nehmen. Der kleine, eventuell entstehende Zeitverlust kann ja mit dem Auto leicht wieder eingeholt werden. Meist handelt es sich nur um ein paar Minuten, die in der Zeiteinteilung des Tages überhaupt keine Rolle spielen.

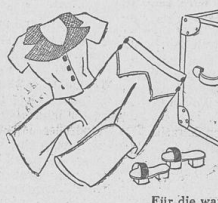
## Die Köchin spricht

Man reinigt ein Kilo Mordeln sehr sorgfältig, denn durch ihre eigenartige Form haben sie stets recht viel Sand in ihrem Inneren. Man wäscht man sie jedesmal in lauwarmem Wasser. Dann läßt man sie abtropfen und gibt sie mit einem großen Stück Butter, Pfeffer und Salz aufs Feuer. Nach einer halben Stunde sind sie fertig und werden mit Sahne und gebackter Petersilie schön fertig gemacht. Dazu wird Möhreli gegeben, das man mit gehacktem Schnittlauch garniert.

## Frau Mode empfiehlt

Mit den wärmeren Sommeren bekommt das leichte seidene Kostüm wieder größere Bedeutung. Man trägt lo einen Anzug sehr gern aus kumpfer schwarzer Seide, mit halblangen Ärmeln und einem kleinen Hütchen. Dazu gehört der kleine blaue Strohhut, der fürzig auf der rechten Seite sitzt und die unbedeckte Haarpartie mit zwei Strohhöfen zusammenhält.

Der Trainingsanzug ist modernisiert worden. Immer noch ist



Für die warmen Tage: das seidene Kostüm

## Der Trick mit dem „Q“

Kennt ihr den Q-Trick schon? Nein? Dann müßt ihr ihn unbedingt lernen! Legt also auf einen Tisch eine Anzahl von Geldstücken oder Spielmarken lo hin, daß sie ein großes Q bilden. Dann fordert einen der Anwesenden auf, sich eine Zahl zu denken, die nicht größer ist als die Anzahl der auf dem Tisch vorhandenen Geldstücke. Nun soll der Betreffende bei V anfangen und, nach links fortlaufend, lo viele Münzen abzählen, wie die Zahl beträgt, die er sich gedacht hat, also etwa bis 3 und dann, bei 3 beginnend, ebenfalls wieder nach rechts abzählen, aber diesmal fortlaufend im Kreise rechts herum, am Schwanz des Q vorbei, also bis C. Dies alles kann geschehen, ohne daß ihr es seht. Natürlich darf auch die Zahl, die gedacht worden ist, nicht genannt werden. Wer

trotzdem könnt ihr angeben, wo der Betreffende, mit dem ihr das Experiment ausgeführt habt, auf gehört hat zu zählen, wo also C ist. C ist nämlich immer die fünfte Münze von rechts, vom Anfang des Q-Schwanzes gezählt, wie der Schwanz des Q Münzen zählt. Wenn also, wie auf unserer Abbildung, der Schwanz aus vier Geldstücken besteht, ist C immer das vierte Geldstück rechts vom Schwanz.

Wären es sechs Geldstücke, so würde es das sechste sein, ganz gleich, welche Zahl sich jemand denkt. Versucht es also einmal!

## Der „Pterodactyl“

In England wurden kürzlich Veruche mit einem neuen, interessanten Flugzeugtyp unternommen. Der auf unseren beiden Ab-

bildungen wiedergegebene Eindeckertrupp des neuen Flugzeuges ist besonders fest mit den riefigen, weit nach hinten laufenden Flügeln verbunden. Die Seiten- und Höhensteuerung sind an dem Schwanzende und die Flügelspannweite

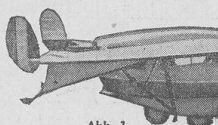


Abb. 1

hinter der Kabine, zwischen den Flügeln, und wirkt als Druckpunkt. Das Flugzeug, in seiner Gestalt einem Riesentier der großen Urzeit nicht unähnlich, erreicht eine Maximalgeschwindigkeit von 170 Kilometern.



Abb. 2

## Der Jugend

### Rästel

Es brennt hinterm Haus und schlägt doch keine Flamme. — Brennessel.

Sieht einer auf dem Dache und taucht, der weder Pfeife noch Tabak braucht. — Der Schornstein.

Im Ofen ist sein Aufsehen, freffen kann er einen ganzen Wald. Mit Wasser macht mans maufocht.

was es heißt, der leidet Schmerz und Not. — Das Feuer.

Auf dem Wege steht ein Mann, der nicht leben noch hören kann. Doch müßt du ihn nach dem Wege fragen, dann wird er ihn dir ganz richtig sagen. — Der Wegweiser.

Es hat viele Hüfte und heißt die Leute. — Die Zwiebel. Wer geht mit Sieben? — Der Siebe verkauft.